

Deutsche Wacht

(Früher „Cisli Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cisli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. — 55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrng. u. Administration Herrng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—5 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 64.

Cisli, Sonntag, den 9. August 1885.

X. Jahrgang.

Unsere Preßverhältnisse.

„Und leiz, wie aus himmlischen Höhen die Stunde des Glückes erscheint,“ so war am verfloßenen Mittwoch der Abgesandte der Botschaftermannschaft unserem Blatte genah, um es im Auftrage der Staatsanwaltschaft zu — confisciren. Obzwar wir uns im Laufe der Jahre an Confiscationen schon gewöhnt hatten, und gewiß nie die Sentimentalität besaßen, einer beschlagnahmten Nummer eine Thräne nachzuweinen, so waren wir diesmal doch ganz eigenthümlich verärgert, — und unser beschränkter Unterthanenverstand wollte die Gründe der Confiscation nicht fassen, zumal das, was wir in allgemeinen Umrissen im beanstandeten Artikel schrieben, nicht einmal auf den Reiz der Neuheit Anspruch machen konnte. Es waren Thatsachen und Anschauungen erörtert, die den Deutschen im Unterlande schon lange nicht mehr fremd sind. Wird ja doch über ganz das gleiche Thema häufig in Versammlungen gesprochen, auf den Bierbänken debattirt und wohl auch in Beamtenkreisen glosst; Jeder sagt es in seiner Sprache, warum nicht wir in der unsrigen? — Es liegt uns gewiß heute ferne — auch wenn wir es dürften, — das Vorgehen der löblichen Staatsanwaltschaft nur im leisesten kritischen zu wollen. Sie übte ja nur ihr nicht unbefwerliches Amt, oder sagen wir, ihre vorgeschriebene Pflicht. Daß es jedoch in einem Rechtsstaate, — und dem Himmel sei Dank, ein solcher ist ja Oesterreich trotz Alledem, und Alledem verwehrt sein sollte, allgemeinen Empfindungen Ausdruck geben, das zu vermögen wir nicht zu begreifen. Wir vermögen es uns nicht zu erklären, daß Reflexionen erst dann ein Verbrechen oder Vergehen involviren, wenn sie schwarz auf weiß gedruckt erscheinen. Wie soll ein schlichtes Provinzialblatt die Macht besitzen, oder auch

nur geeignet sein, zu Haß und Verachtung gegen eine Regierung anzureizen, die eine volle Parlamentsperiode hindurch in der Lage war, die Argumentationen der politischen Elite des Reiches niederstimmen zu lassen? Unwillkürlich fällt uns der große Preußenkönig Friedrich II. ein, der, als ihn ein Vertrauter aufmerksam machte, ein erbärmliches Pamphlet zu verbieten, die Frage aufwarf, wie viel Mann kann der betreffende Pamphletist ins Feld stellen? Der Höfling schwieg, und der König ließ das Geschreibsel unbeanstandet. Und wie Friedrich der Große Jeden unbeanstandet nach seiner Façon selig werden ließ, so ließ er auch jeden schreiben, was derselbe wollte.

Man könnte meinen, daß die jeweilige Regierung in Oesterreich genug Mittel und Wege besitze, die Stimme der Opposition zu ersticken, daß ihr genug bezahlte Federn zur Verfügung stehen, durch eine vernichtende Polemik für ihre Ideen Propaganda zu machen, ohne daß bei scheinbar unbequemen Anlässen das objective Verfahren spielen müßte. Die geheimen Quellen des Dispositionsfonds sind ja unerschöpflich und die Zahl gefügiger Federn, die gut Bolte zu schlagen verstehen, eine ganz respectable.

Es gäbe übrigens aber auch einen Ausweg, das objective Verfahren gegenstandslos zu machen, und dieser wäre: die Bestrafung jeder in einem Blatte erscheinenden nachweisbaren Unwahrheit. Dadurch würde zwischen officiellen und officiösen, zwischen Bank- und Parteiblättern Licht und Schatten in gleicher Weise vertheilt werden. Und selbst die antitische Wiener Zeitung, die bei gewissen Anlässen und Ereignissen alle Völker Oesterreichs Freudenthränen vergießen und Gebete flüstern läßt, würde zu größerer Vorsicht gezwungen werden, denn es könnte sich ganz leicht herausstellen, daß kaum ein Zehntel

der Völker Oesterreichs von dem betreffenden Ereignisse überhaupt etwas weiß, und daß das selbe einem Hundertstel dieses Zehntels herzlich gleichgültig sei. Dadurch würden auch viele Ansammlungen, die nur auf Schau- und Cassaflut beruhen, nicht so leicht als Ovationen escompirt werden können. Freilich würde ein solches Gesetz die Berichterstattung der großen Blätter erschweren, allein das selbe würde das verloren gegangene Vertrauen des lesenden Publicums in die sechste Großmacht wieder erwecken und dem Schwindel, der in Bankblättern, namentlich im volkswirtschaftlichen Theile, unter einer bestrickenden Form sich entfaltet, ein Ende bereiten. Mehr als je passen ja heute auch auf die große Presse die Worte Goethes: „Es liegt in ihr so viel verborgenes Gift, und von der Arznei ist's kaum zu unterscheiden.“ Der Ausdruck „öffentliche Meinung“ für die Tagespresse paßt schon lange nicht mehr, denn welches große Blatt kann sich heute rühmen, die öffentliche Meinung unverfälscht zum Ausdruck zu bringen? Die meisten Tagesblätter sind finanzielle Unternehmungen, die, wenn sie auch mit den stolzen Segeln eines Orlogschiffes einher schwimmen, eine kleine Caperei nicht verschmähen. Die Parteipresse aber ist materiell zu schlecht fundirt, sie kann gegen den Ring der Bankpresse nicht gut aufkommen, denn „am Golde hängt, nach Golde drängt, doch Alles.“ Verworfen und ungesund wie die politischen Verhältnisse, ist auch der Zustand der Presse im allgemeinen. Und gerade das objective Verfahren trifft am schwersten jene Blätter, welche fern von jeder Decelei und Augendienererei, ohne Sophistereien, ohne Verdrehungen und Umschreibungen der Wahrheit Ausdruck zu geben suchen, die jedoch nicht bei jedem Anlasse in loyale Verzückungen gerathen, weil sie es für überflüssig halten, ihre Loyalität und ihren Patriotismus, wie Frömmeler

Ein Stück Zucker.

Von F. von Levetzow.

Ein schmucker Vereiter des königlichen Marstalles durchritt im Juni des Jahres 1840 auf einem hochedlen weißgeborenen Pferde die Straßen der Residenzstadt. Mancher dem Reiter begegnende Pferdefenner hemmte seinen Schritt und musterte mit bewundernden Blicken Figur und Gangwerk des schönen Thieres, während manche hübsche Residenzlerin mit nicht minder wohlwollenden Blicken dem das stolze Kopf so hüher führenden jungen Manne nachschaute. Auch ein herziger blauäugiger, echt nordischer Blondkopf, dessen Bewunderung zweifellos mehr dem Reiter als dem Pferde galt, trat in die geöffnete Thür eines in der Hauptstraße belegenen kleinen Puzladens und rief freundlich grüßend:

„Welch' reizendes Pferd du heute reitest, Zepp!“

„Das will ich meinen, Maren!“ entgegnete der Vereiter, sein Pferd sofort vor der hübschen Puzmacherin parierend, — „den Schimmel werden Se. Majestät auch bei dem Krönungzuge reiten!“

„Bei der Krönung? — Und den darfst du zureiten?“

Ihre schelmischen Augen sahen fast respectvoll zu dem jungen Manne auf.

Sie näher heranwinkend und der Umstehen-

den wegen seine Stimme zum Flüstertone maßigend, sagte er mit nicht wenig Stolz:

„Ja, siehst du, Maren! — es ist auch ein Vertrauensdienst, den ich versehe, und der für uns beide von den glücklichsten Folgen sein kann. Ich solle den Schimmel durch alle Straßen, welche der Krönungszug passieren wird, täglich reiten, bis er sich an den Straßenlärm und an alles, vor dem er etwa scheuen könnte, gewöhnt hat, und wir sicher sein können, daß er uns an dem großen Tage keine Dummheiten macht, und wenn alles nach Wunsch abläuft, — hat der Oberstallmeister, Excellenz gesagt — dann werde ich Oberbereiter, und dann — weißt du wohl?“ — schloß er, indem er dem hübschen Mädchen zärtlich in die schönen blauen Augen blickte.

„O du liebes Thier, sei ja recht brav!“ rief Maren, den schlanken Hals des Schimmels streichelnd, der ungeduldig auf das Gebiß laute und mit dem Vorderfuß scharrte. „Nun, werde nur nicht unruhig — siehst du, da habe ich etwas für dich, sagte sie, ihm ein aus der Tasche hervorgeholtes Stückchen Zucker vor die rosafarbenen Nüstern haltend, welches von dem Pferde begierig angenommen wurde. „Das schmeckt, nicht war? — Wenn du recht brav bist und unser Glück machst, so bringe ich dir künftigen Morgen dein Stückchen Zucker in den Stall!“

„Den Bart wird er sich gern gefallen lassen, und daß er seine Schuldigkeit thut, dafür werde ich schon sorgen, — doch nun auf Wiedersehen morgen, Maren, er wird mir hier zu unruhig und die Leute gaffen dich so an.“

„Also morgen um dieselbe Zeit?“ fragte Maren.

„Jeden Tag bis zur Krönung!“

Freundlich grüßend ritt er davon, und unbekümmert um die Gaffer folgte ihr Auge noch lange dem schmucken Reitersmann. — Was gingen sie die Gaffer an? — war sie doch seine verlobte Braut, und die beiden fürwahr ein Paar, was — wie der landläufige Ausdruck sagt — sich sehen lassen konnte!

Mit großer Spannung sah die Residenz wie das ganze Land den Krönungsfeierlichkeiten entgegen. Der König war ein prachtliebender Herr, und man erzählte sich Wunderdinge von dem Glanze, der namentlich bei dem Krönungzuge entfaltet werden sollte. Ein wegen seines Geschmacks und besonderen Geschickes für derartige Arrangements landbelannter vornehmer Herr war in die Residenz berufen und zum Ceremonienmeister ernannt, und daß dieser Herr sein Debüt glänzend bestehen würde, war männiglich in Stadt und Land überzeugt.

Nach dem Brauche der glorreichsten Zeit des Reiches ritt der König am Krönungstage auf einem weißgeborenen Pferde zum Gottes-

immer aufs neue zu bethuern. Die deutsche Treue braucht aber nicht erst Versicherungen zu geben, denn sie ist ja keine moderne Adressen-Flöskel.

Wir begreifen es vollkommen, daß es für Ausschreitungen der Pressfreiheit einen Damm geben müsse, allein das objective Verfahren ist, wie die Erfahrung lehrt, nicht geeignet, einen solchen Damm zu bilden, wohl aber vermag die subjective Verfolgung eine Besserung herbeizuführen.

Der Radicalismus ist der Friede.

Die „Norddeutsche Allgemeine,“ das Organ Bismarcks, hat einen Allarmschuß abgegeben, dessen Echo in der gesamten Presse Europas nachrollt und auch heute nicht verstummen will. In Frankreich beginnt nämlich die Wahlbewegung in Fluß zu gerathen und mit derselben auch der alte Chauvinismus und die Revanchegefühle. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ sah sich daher veranlaßt einen Artikel zu veröffentlichen, der jenseits der Vogesen die verdiente Beachtung finden wird und zum mindesten die besonnenen Politiker abhalten wird, in dem bevorstehenden Wahlkampfe mit einem Feuer zu spielen, das gefährlich werden könnte.

„Wir müssen,“ schreibt das genannte Blatt, „uns gegen unseren Willen, die Sache aufdrängen lassen, daß Frankreich nur auf eine günstige Gelegenheit warte, um allein oder in Bündniß mit anderen über uns herzufallen. Trotz aller Verdächtigungen und Verleumdungen eines Theiles der ausländischen Presse, kann auch im Auslande kein aufrichtiger Zweifel daran bestehen, daß die deutsche Politik der Friedensliebe und dem Friedensbedürfnis des deutschen Volkes im vollsten Maße entspricht und daß Deutschland sicherlich unter keinen Umständen beabsichtigt, seinen Nachbar anzugreifen; aber keiner, dem das Wohl Deutschlands am Herzen liegt, wird sich der Besorgnis erwehren können, daß der von Frankreich ersehnte Tag der Revanche noch immer das Mittel bietet, mit welchem jeder Parteimann in Frankreich seine Landsleute für sich zu interessiren, und wenn die Umstände günstig sind, fortzureißen vermag. Die Möglichkeit für jeden Ehrgeizigen, das Feuer anzublasen und einer friedliebenden Regierung durch Appell an die Revanche Schwierigkeiten zu bereiten oder vorhandene regierungsseitig zu überwinden, läßt uns befürchten, daß unsere französischen Nachbarn auch heute auf den Frieden mit Deutschland keinen höheren Werth legen, als zu irgend einer Zeit seit 200 Jahren.“

Um so eigenthümlicher erscheint unter diesen Verhältnissen das Schlagwort, welches der radicale Führer Clemenceau in die Wahlbewe-

gung schleuderte. Dieser Mann, der immer mächtiger und bedeutsamer über die Pygmäen seiner Umgebung emporkommt, und den Ehrgeiz im Herzen trägt, der Mirabeau der dritten Republik — aber veredelt — zu werden, hat das Neg der Unentschiedenheit, das die alte Garde des Opportunismus ihm über die Glieder zu werfen versuchte mit energischem Ruck zerrissen. Schon längst war ihm der Zwang, den die Rücksicht auf das Cabinet dem Radicalismus auferlegte, lästig. Seine vehemente Natur verlangt gebieterisch, daß an aufrichtig republicanismen Reformen, die einen Ersatz für die überkommenen monarchischen Einrichtungen gewähren sollen, entschlossen Hand angelegt werde. Aber all diesen Fragen wohnt keine rechte Zugkraft für die Massen inne, die kleineren republikanischen Verschiedenheiten geben keinen Schlachtruf für den Wahlkampf. Clemenceau hat etwas wirksameres gefunden, die Devise: „Der Radicalismus ist der Friede.“

Mit dieser Schwärmerei für den Frieden bleibt er nur seiner alten Liebe treu. Er hat ihr schon gehuldigt, als noch beinahe ganz Frankreich darauf schwor, es sei reich genug seinen Ruhm zu bezahlen. Heute, wo ferne Abenteuer 500 Millionen verschlungen haben, wo die Cassen leer, die Steuererträge im Rückgang sind und das Deficit anschwillt, hört man auf ihn. Die Opportunisten freilich, die sich neuerdings um Ferry gesammelt haben, empfinden das Auftreten Clemenceau's als „Stoß ins Herz“ und mit der Kraft der Verzweiflung suchen sie den Instinkt der französischen Eitelkeit, den Durst nach Gloire, zu ihrem Verbündeten zu machen. An welche Seite die Wagschale sich neigen wird, ist heute noch schwer zu sagen. Auf jeden Fall hat der radicale Führer das einzige Mittel gefunden, durch das die Landbevölkerung auf seine Seite zu ziehen ist. Die Rothen sind allerdings schlecht auf die Couleur Clemenceau zu sprechen und erst jüngst gerieth in Belleville der Abgeordnete Lacroix in ernstlichem Conflict mit seinen Wählern als er auf die Frage, was er thun würde, wenn 300.000 brotlose Arbeiter gegen die Kammer marschirten, antwortete, er würde die Republik für bedroht halten und sie zu vertheidigen wissen. „Unter welcher Fahne?“ schrie man ihn an, „der rothen?“ — „Nein,“ erwiderte er, „denn die rothe Fahne ist nicht die Fahne der Republik.“ Trotzdem würden die Rothen einem Radicalen vom Schlage Clemenceau entschieden den Vorzug vor einem Opportunisten geben, schon deshalb, weil man zu Clemenceau das Vertrauen hegt, er werde der Ausbeutung des Staates durch die großen Capitalisten scharf zu Leibe gehen. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß seine Rechnung auf

Verstärkung seiner Partei um 50 Köpfe stimmt. Wenn sich dann auch noch die ebenso weitgehenden Hoffnungen der Monarchisten, die unbedingt mit den Radikalen gemeinsame Sache gegen den Opportunismus machen, auch nur einigermaßen erfüllen, dann wird die Regierung nicht umhin können, der Verschiebung der Machtverhältnisse nach links, die übrigens nur eine Frage der Zeit ist, auch äußerlich Rechnung zu tragen. Schon deshalb darf Clemenceau einer wohlwollenden Neutralität der Regierung sicher sein, zumal mehrere Minister, darunter der Cabinetschef selbst, Abgeordnetenmandate aus den Händen des Pariser Radicalismus haben.

Kundschau.

[Anarchistische.] Der „Pester Lloyd“ erhält aus Newyork ein vom 18. Juli datirtes Schreiben, welches über die Thätigkeit des Brandapostels Johann Most einzelne Neuigkeiten mittheilt. Es heißt darin: Aus dem kleinen Zeitungswisch, welcher als Centralorgan unter dem Titel „Freiheit“ in die Welt gesetzt wurde und hier ungelesen blieb, ist ein großes, nach amerikanischer Zeitungsmachereidigirtes und technisch ausgestattetes Blatt geworden, welches Artikel, Correspondenzen und Skizzen aus der Gesellschaft bringt und gleich den anderen Journalen Newyorks von der Lat. News Company in Vertrieb gebracht wird und zu beziehen ist. Die jüngsten Vorgänge im Schoße der socialistischen Partei Deutschlands haben Wasser auf die bereits zum Stillstande gebrachte Most'sche Mühle geführt. Am 4. d. Mts ist die erste Nummer der „Freiheit“ in der neuen Gestalt erschienen. Neu ist wohl der Umfang und der deutsche Letternsatz, unverändert ist jedoch der Inhalt geblieben. Es ist von nichts Andern als von Dynamit, Nitroglycerin, Schwefelsäure und anderen angenehmen Chemikalien die Rede, sowie von Apparaten zur Herstellung derselben. An gleicher Stelle, wo in anderen Blättern Ankündigungen und Empfehlungen kundenwerbender Geschäftsleute eingeschaltet sind, befindet sich auch in der „Freiheit“ ein Inserat, nur eines, und dieses lautet: „Revolutionäre Kriegswissenschaft. Ein Handbüchlein zur Anleitung bei Herstellung und zum Gebrauch von Nitroglycerin, Dynamit, Knallquecksilber, Bomben, Giften, Brandsätzen u. von Johann Most.“ Der Autor empfiehlt sogar den Curari der südamerikanischen Indianer und giebt Recepte, wie Dolchspitzen zu vergiften sind. Unsere gesammte öffentliche Meinung wendet sich gegen diese gemeinschädliche Sippchaft und selbst Arbeiterblätter, wie das deutschgeschriebene Organ der hiesigen Socialisten, die „Liberté“ in Boston und „The Labor Record“ in Louis-

häuser, und dieser Brauch, wie die glorreiche Zeit, deren Wiederaufleben man gerade unter diesem König erhoffte, sollte den staunenden Unterthanen in voller Pracht vorgeführt werden.

Leider waren Se. Majestät, der sonst die herrlichsten Geistesgaben nachgerühmt wurden, ein herzlich schlechter Reiter. So schön und geistreich der Kopf so wenig ritterlich der dicke Körper mit den kurzen Beinen. Auch dies war für den Glanz des Zuges nicht vortheilhaft, aber der wahrhaft königliche, mit Würde getragene Kopf, der die nicht vortheilhafte Figur verhüllende prachtvolle Königsornat, der edle Zelter, welcher bestimmt war, den königlichen Herrn zu tragen, inmitten eines den größten Pomp entfaltenden Gefolges, würden, so calculierte man an ordnender Stelle, den kleinen Mangel der kurzen Beine gar nicht zu einer störenden Wirkung kommen lassen, — nur galt es, daß für diese Parade ausersehene Rosß durch den gewohnheitsmäßigen täglichen Marsch durch bekannte Straßen so einzuschläfern, daß es ihm nicht einfallen würde, seinem Reiter die Aufgabe zu stellen, noch durch besondere Manegekünste den Glanz des Zuges zu vermehren, denn daß Se. Majestät dies Examen schlecht bestehen würden, wußte man nur zu gut.

So wurde denn unserm Jeppe Wein, welcher sich in der Manege durch eine besonders sanfte und ruhige Behandlung der Pferde An-

erkennung erworben, unbeachtet er einer der jüngeren Bereiter war, der Vertrauensauftrag, wie er sich Waren gegenüber ausdrückte, — aus dem feurigen Zelter ein duldsames Langohr zu machen.

So gern der für seinen Beruf schwärmende junge Mann das edle Thier in anderer Richtung ausgebildet hätte, so unterzog er sich doch aus bekannten Gründen mit der peinlichsten Sorsalt der ihm gewordenen Aufgabe und beobachtete mit Spannung die einschläfernde Wirkung des ewigen Schrittreitens auf stets gleichem Wege.

Nicht minderers Interesse widmete aus gleichen Beweggründen Waren dem Verhalten des Schimmels; hing für sie doch die Entscheidung über ihr Lebensglück daran, ob es dem geliebten Manne gelingen würde, den feurigen Ali, so hieß der vielbesprochene Schimmel, in so kurzer Zeit zu einer frommen Rosinante zu degradieren. Sie erwartete denn auch täglich mit Herzklopfen das Erscheinen von Rosß und Reiter und eilte auf die Straße, um einen freundlichen Gruß vom Reiter, aber auch Rapport von Alis Verhalten zu empfangen, und da derselbe täglich günstiger ausfiel, verfehlte sie auch nie, dem guten Schimmel das verheißene Stückchen Zucker aus ihren hübschen Händen zu spenden, was Ali sich ausnehmend gern gefallen ließ.

So nahte denn der für die Krönung bestimmte Tag. Jeppe konnte auf das günstigste über den Schimmel berichten. Der Oberstallmeister wollte, um sich selbst zu überzeugen, Jeppe auf dem letzten Rundritte begleiten, bei welchem die vorher verständigte Waren natürlich nur versteckt hinter der Fenstergardine Rosß und Reiter ihre Segenswünsche nachwinkte. Trommelwirbel, Wache-ins-Gewehr-Rufen und sonstiger vorher bestellter Lärm in den Straßen vermochten unter der sicheren und ruhigen Führung des jungen Bereiters den Schimmel nicht in seinem stolzen Paradeschritte zu stören, und der Oberstallmeister, voll des Lobes über Jeppe kehrte hochbefriedigt zurück. Ali hatte auch bereits die Ehre gehabt, von Sr. Majestät in der Reitbahn des Schlosses geritten zu werden und sich auch bei dieser Gelegenheit der ihm zugebachten Ehre würdig gezeigt. So war denn ja ein allseitiger befriedigender Verlauf dieses für die getreuen Bewohner der Residenz in Scene gesetzten Schauspiel zu erwarten.

Kopf an Kopf gedrängt, standen die Bewohner der Residenz in den mit Flaggen, Guirlanden und Teppichen reich geschmückten Straßen, durch welche programmgemäß sich der Zug bewegen sollte. Kein Militär bildete Spalier. Man vertraute dem Ordnungssinne und der Loyalität der Bürger; nur die städtische

viele, verdammen energisch die Tendenzen und Bestrebungen Most's, der an einem Stellmacher, Kammerer, Reinsdorf nicht genug hat und immer wieder die Hölle und Nobiling als anarchistische Helden für seine Partie reclamirt. Dabei breitet sich die anarchistische Organisation in sämtlichen Staaten Amerikas immer weiter aus, wenn auch nicht in jener Progression, wie sie der Anarchistenschef vorgiebt. Den Angaben Most's zufolge wären bereits hundert anarchistische Gruppen in den Vereinigten Staaten gebildet von denen sich sieben deutsche, zwei englische, zwei böhmische und je eine französische, spanische und italienische in Newyork selbst befinden. Der Wahnsinn greift immer mehr um sich und selbst Arbeiterfrauen zählen zu den Irregeleiteten. Den weiblichen Mitgliefern einer neuconstituirten italienischen Gruppe zu Chicago gibt Most das verhängliche Zeugniß, „daß diese Frauen an Kühnheit und Entschlossenheit die Männer übertreffen.“

Correspondenzen.

St. Marc in bei Erlachstein, 7. August (D.C.) [Skizzen zur letzten Methodi-Feier.] Wir haben bereits wiederholt unsere Mißbilligung darüber ausgesprochen, daß es sich unsere denunciationslüstigen Dorfpolitiker auch insbesondere angelegen sein lassen, die unreife Jugend zu politischen Spektakel heranzuziehen. — Diejem Zwecke und um die hier beliebte Deutschenhege auch durch auswärtige, jugendliche Ständemacher zu fördern, — sollte offenbar auch das hier am Sonntag abgehaltene Fest des hochseligen Methodius dienen, — da dieses unter der Firma von Marburger-Abiturienten von den hiesigen nationalen Großmeistern schon seit Monaten vorbereitet wurde. Wenn der beabsichtigte Zweck diesmal nicht voll erreicht wurde, so ist dies wohl einzig und allein der anerkennenswerthen Vorsicht und Energie unserer politischen Bezirksbehörde zu danken, — welche auch einen politischen Commissär entsendet hatte. — Programmäßig fand Samstag Nachmittag auf einem Leiterwagen der „Einzug“ der Festgäste, die aus circa 25 in weiß-blau-rotthe Windel eingewickelten Studenten, zu geringsten Theile aber aus Abiturienten bestand, statt; welcher Umstand die Reflexionen, welche wir bereits früher über die jungen Politiker anstellten, vollkommen bestätigte. Ueber die Qualität und den zukünftigen Beruf der Ankömmlinge dürften wohl die hiesigen nationalen Schreier am geringsten im Zweifel gewesen sein, da sie sonst zu deren Empfang gewiß nicht einen ebenfalls weiß-blau-rotth behandelten, in der nationalen Welt allerdings salonfähigen und auch bei den hiesigen

Damen in bester Gunst stehenden Bäckergehilfen, der wie bekannt, in Deutschland das Malheur hatte, einen Diebstahl zu begehen, abgeordnet hätten. — Hierbei war es auch rührend zu sehen, wie es sich zwei nationale, dem kanonischen Alter sehr nahe Jungfern, nicht nehmen ließen, die nationalen „junaki“ (Helden) mit zwei oder drei Blumensträußen zu „überschütten“. Ueber den Charakter des sonntägigen Abendfestes in dem mit einer fadenscheinigen nationalen Fahne geschmückten Gasthause des Dragotin Jagodich ehemals Karl Jagoditsch ist man wohl sofort im Klaren, wenn man erfährt, daß hierbei der hiesige Denunciantenklub die Hauptrolle spielte, wobei sich insbesondere auch der vierundzwanzigprocentige Chef desselben sehr wichtig machte. Wir können für die außergewöhnliche Bemühung dieses Mannes kaum einen andern Grund finden, als die Hoffnung auf etwaige Rundschaften aus dem Kreise der anwesenden Studenten und Kroaten, die ja bekanntlich stets pumpbedürftig sind. — Warum der zur angeblichen „Heiligen-Feier“ allerdings spärlich erschienene Clerus diesmal ausnahmsweise ohne Küchenjungfern erschienen war, wissen wir nicht, vermuthen jedoch, daß dies aus dem Grunde geschah, um das kanonische Alter der heißblütigen Jugend gegenüber zu schonen. So kam es denn, daß dem nach der ob Anwesenheit des Regierungscommissärs ziemlich zahmen Festrede des sattem bekannten Dichterlings Asterz beginnenden Tanze die zartfühlenden Damen, welche so gerne das Lied „Strik za vrat“ singen, vollauf in Anspruch genommen waren. Geradezu ein Zwiespaß der Natur ist es, daß die Unterhaltung fast ausschließlich in deutscher Sprache geführt wurde. Besonders erheitend wirkte die Galle der hiesigen nationalen Krakehler darüber, daß deutsche Stammgäste des genannten Gasthauses es sich nicht nehmen ließen, am „Festabend“ auf der Terrasse des letztern ihren gewohnten Abendschoppen zu trinken. Man macht dieser Galle dadurch Luft, daß man den genannten Deutschen durch einen ganzen Schwarm weiß-blau-rother Bürschchen in unmittelbarer Nähe ihres Stammtisches ein windisches Lied vorbrüllen ließ. Da dies den Zweck, einen Standal zu provociren, nicht erreichte, und sich hierbei die angebrüllten Gäste vorzüglich amüßten, — zogen sich die naseweiß-blau-rothen Bürschchen wieder zum „gemischten“ Festmalpublicum zurück. Uebrigens gönnen wir jenen Studenten, welche sich im Gegensatz zu dem alljährlich durchfallenden Hebern, das ganze Jahr plagen, — jedes Vergnügen vom Herzen und loben z. B. die Splendiddität eines hiesigen nationalen Wortführers, welcher die Studenten am Samstag Abend im Anderluch'schen Gasthause freigebig

bewirthete, wir protestiren jedoch dagegen, daß man unreife Studenten zu nationalen Demonstrationen ausbeutet, deren Folgen für die Verführten unberechenbar sein können. Wir halten es daher in jeder Richtung für höchst bedenklich Studenten zu politischen Demonstrationen à la Methodi-Feier heranziehen zu lassen u. z. insbesondere an Orten, wo man Deutschenhege als Sport betreibt. Schließlich bemerken wir noch, daß bei dieser Feier die erwartete Massen-Theilnahme nicht stattfand und daß sich die intelligenten Elemente von derselben ferne hielten. Der hiesige Denunciantenclub hat daher zu seinen früheren ein neuerliches Fiasko hinzugefügt.

Kleine Chronik.

[Kaiserzusammenkunft.] Die Begegnung des österreichischen und russischen Kaiserpaars in Kremsier findet Anfangs September statt. Die Monarchen werden im Schlosse des Cardinals Fürstenberg wohnen.

[Reichsrathswahl.] Bei der vorgestern vorgenommenen Reichsrathswahl in den Landgemeinden der politischen Bezirke Radmannsdorf, Krainburg wurde Fürst Ernst Windischgrätz mit 191 von 193 Stimmen gewählt.

[Die k. k. Pionnier-Cadeten-Schule zu Sainburg.] Bei Wien nimmt wie alljährlich, so auch heuer Anfangs September d. J., 40 Studierende der Civil-Real- und Gymnasial-Schulen auf, welche mindestens die fünfte Classe befriedigend absolvirten. Aufnahmsgeuche sind bis längstens 20. August 1885 an das Schulcommando zu senden. Anfragen, worin angegeben wird, welche Vorstudien der Bewerber hinter sich hat, beantwortet das Schulcommando sofort.

[Ein abgelehnter Gemeinderathsbeschluß.] Der Landeschulrath für Krain hat dem Gesuche des Laibacher Gemeinderathes um Einführung der slovenischen Sprache als obligaten Lehrgegenstand an der hiesigen Oberrealschule, nachdem auch der Lehrkörper dieser Schule sich dagegen ausgesprochen hat, aus sachlichen und praktischen Gründen keine willfahrende Folge gegeben.

[Luther's Gebeine.] Nach der „Röth. Ztg.“ wird aus Anlaß des Umbaues der Wittenberger Schloßkirche eine aus hohen Beamten, Geistlichen, Baumeistern und ärztlichen Fachmännern gebildete Commission demnächst auch die in der Schloßkirche ruhenden Gebeine Luther's einer Besichtigung unterziehen. Man hegt nämlich, da nachweislich seit Jahrhunderten keine derartige Besichtigung stattgefunden hat, die Vermuthung, daß die Gebeine seinerzeit auf Befehl des Herzogs Alba ausgegraben und ver-

Sache zu Pferde, durchweg ausgesucht schöne Leute, sollte den Zug eröffnen und schließen.

Unter dem Geläute aller Glocken und brausendem Hochrufen verließ zur festgesetzten Stunde der wahrhaftig großartig arrangirte Zug das Portal des Schlosses, in dessen inneren Höfen die Aufstellung stattgefunden. Von dem Zauber des Bildes hingerissen, wuchs der Jubel der Bevölkerung von Minute zu Minute, und inmitten dieser stürmischen Ovationen schritt Ali unter seinem königlichen Herrn mit einem so edlen Stolze, daß selbst dieses Bild Ethusiasmus erregte.

Die königliche Würde war zu einem Ausdrücke gelangt, wie er dem Sinne des Königs entsprach, und gerührt, wie geschmeichelt fühlte er sich in diesem Augenblicke gewiß auf dem Gipfel seines Glückes.

Wie klopfte der kleinen Maren d. s. Herz, als sich der brausende Jubel näher wälzte und der Zug endlich in die Hauptstraße einbog, deren Häuser bis unter das Dach mit geputzten und Tücher schwenkenden Damen besetzt waren. Maren stand unter der dichtgedrängten Masse auf dem Trottoir vor ihrer Hausthüre; — auch sie wollte ihren König sehen, — dann hatte sie ja auch ein besonderes Interesse an dem Verlaufe des Zuges! Und wie glücklich ging alles! wie innig dankbar war sie dem

guten Schimmel, der mit solch vornehmer Ruhe den königlichen Herrn dahertrug!

Aber auch Ali hatte ein nicht minder dankbares Gemüth! Sein scharfes Auge hatte sie unter der dichten Zuschauermenge erpäht, und in dankbarer Erinnerung der süßen Zuckerspenden vergaß er aller königlichen Würde, brach aus dem Zuge und blieb mit Sr. Majestät vor der zitternd und wie mit Blut übergossen dastehenden hübschen Putzmacherin stehen!

Und nun geschah Unerhörtes! Die Bevölkerung dieser Residenz hat einen ausgeprägten Sinn für Humor! Dieser jehe Schritt von der höchsten Würde zu Comik wirkte so überwältigend drastisch, daß das eben noch enthusiastisch jubelnde Volk in ein ganz respectvolldiges Gelächter ausbrach, welches nicht vermindert wurde, als die Reikünste S. Majestät Ali nicht überreden konnten, den Platz zu verlassen, ehe das zitternde Mädchen, um der peinlichen Scene ein Ende zu machen, ihm das so begehrlich verlangte Stückchen Zucker gab und so für die Ueingeweihten das Räthsel dieses komischen Intermezzos löste. — Dann konnte der Zug weitergehen, — aber der Eindruck des Schauspiel, von dem man sich so viel versprochen, war empfindlich gestört.

Se. Majestät konnten die rechte Stimmung nach außen nicht wieder gewinnen und schno-

ben im Innern vor Wuth; das Publikum schwankte bedenklich zwischen Humor und Entzuseusmus, — der Oberstallmeister wollte besten vor Zorn, — und Maren und Jeppe? Sie weinte bitterlich und er schalt sich einen ungeheuren Dummkopf! Da hatte er nun freilich so sehr recht! Was ein Stückchen Zucker über ein gelehriges Pferd vermag, mußte einer aus der Manege doch billigerweise wissen und bedenken, sei er auch noch so verliebt!

Das Ende von der Geschichte? Jeppe natürlich sofort aus dem Dienste gejagt, im übrigen verlief die Sache weniger tragisch, als die Betheiligten erwarten konnten.

Ein sehr hoher Herr, der sehr viel Sinn für Humor und ein historisch constatirtes Interesse für hübsche Putzmacherinnen besaß, hatte sich über die oben geschilderte komische Situation so köstlich amüßigt, daß es ihn reizte, seinerseits für die jungen Leute zu sorgen. — Jeppe erhielt im Stillen eine Anstellung und konnte seine hübsche Maren heiraten, — freilich fern von Madrid! So blieb denn Ali, wie er es für ein tactloses Benehmen auch verdiente, in Wirklichkeit der allein Gestraifte, da er in momentaner Begehrlichkeit das verheißene tägliche Stückchen Zucker aus schöner Hand so leichtsinnig verschmerzte!

brannt worden seien. Gelegentlich seiner Anwesenheit in der Wittenberger Schloßkirche soll bekanntlich Philipp II. von Spanien, als ihn der Herzog aufforderte, die sterblichen Ueberreste des „Kegers“ Luther den Flammen zu übergeben, die denkwürdigen historischen Worte gesprochen haben: „Ich führe Krieg mit den Lebenden, aber nicht mit den Todten.“ Zu einer Nachforschung, ob Alba nicht doch sein Vorhaben ausgeführt habe, ist es freilich nie gekommen, und so bleibt es denn unseren Tagen vorbehalten, zu constatiren, ob der gefürchtete Feldherr die Worte seines Herrschers befolgt und die Gebeine Luthers an ihrem Orte belassen habe. Jedenfalls darf man dem Resultat der geplanten Untersuchung mit großer Spannung entgegensehen.

[Grenz-Jdyll.] An der preussisch-russischen Grenze wurde unlängst ein russischer Grenzsoldat von zwei preussischen Grenzbeamten dabei ertappt, wie er aus Polen 61 Kilogramm Roggen nach Preußen schmuggelte. Er wurde festgenommen, aber am nächsten Morgen durch Zahlung der Zollstrafe von seinem Lande wieder ausgelöst. Ein andermal stieß ein preussischer Schmuggler, der einen großen Pack Kleiderstoffe nach Polen schwärzte, auf einen russischen Grenzwächter. Da derselbe jedoch gerade Mühen stahl, und zwar auf preussischem Gebiete, ließ er sich durch das drohende Geschrei des Schmugglers verschrecken.

[Der Roman eines Deserteurs.] „Egyetertes“ bringt eine sensationelle Nachricht über die ungerechtfertigte Inhaftirung eines Militär-Flüchtlings. Der Sachverhalt ist nach dem genannten Blatte folgender: Im Jahre 1863 desertirte Alois Szemeredy vom Militär und entfloh nach Amerika. Im Jahre 1875 kehrte er nach Budapest zurück. Er wurde als Militär-Flüchtlings verhaftet, vom Kaiser jedoch begnadigt, worauf er wieder nach Amerika ging. Vor vier Jahren 1881 kehrte er zurück, wollte aber bald wieder abreisen und suchte um einen Reisepaß nach. Da er jedoch die Militär-Entlassung nicht besaß, wurde er trotz der vorausgegangen Begnadigung durch den Kaiser wieder verhaftet und befand sich seither während neun- unddreißig Monaten in Untersuchungshaft. Seine Brüder unternahmen Alles zu seiner Entlassung, doch vergebens; er wurde nicht freigelassen und vor einigen Tagen in die Irrenanstalt Leopoldsdorf überführt, trotzdem er vollkommen bei Vernunft sein soll.“ In derselben Angelegenheit wird einer Wiener Zeitung folgendes aus Budapest geschrieben: „Ueber den nach 39-monatlicher Untersuchungshaft ins Irrenhaus überführten Militär-Flüchtlings Alois Szemeredy kommt heute von der Militärbehörde

die Nachricht, derselbe sei dringend verdächtig gewesen, in Pensylvanien an den Besitzer eines verrufenen Hauses einen Raubmord begangen zu haben, und sei deshalb verhaftet worden. Er gestand auch, in dem Hause verkehrt zu haben. Am Ende eines jeden Verhörs simulirte er aber Wahnsinn, und so sei nie ein volles Geständniß von ihm zu erzielen gewesen. Die Verhöre der Untersuchungshaft und Gewissensbisse haben ihn endlich thatsächlich wahnsinnig gemacht, worauf er in die Irrenanstalt überführt wurde.“

[Vorsicht beim Ankauf von Nähmaschinen auf Abzahlung!] Unläßlich verschiedener bitterer Erfahrungen kann man nicht genug Vorsicht bei Abschluß von Nähmaschinen-Kaufverträgen mit gewissen reisenden Agenten anempfohlen werden. Die Bedingungen, unter welchen von diesen Reisenden Nähmaschinen, namentlich an unbemittelte Personen, verkauft werden, erscheinen im ersten Augenblick günstig und verlockend, weil kleine Monatsrathenzahlungen gewährt werden, und man beachtet kaum eine kleine Klausel, die später oft verhängnißvoll wird. Dieselbe lautet: „Bis zur vollständigen Abzahlung bleibt der Verkäufer Eigentümer der Maschine, und ist der Käufer ohne Anspruch auf Rückvergütung der von ihm geleisteten Abschlagszahlungen zur Rückgabe derselben verpflichtet, wenn die von ihm übernommene Verbindlichkeit nicht prompt erfüllt wird.“ Wie die „Dorfzeitung“ erzählt, wurde jüngst auf Grund dieser Klausel einer fleißigen Näherin, die an der von ihr für 90 Mark erkauften Maschine bereits 80 Mark bezahlt hatte und wegen Krankheitsfalles mit der vorletzten Rate von 5 Mark im Rückstand blieb, ohne Gnade wieder abgenommen. Die Frau ist trostlos.

[Feierlich freudiger Empfang.] Aus Ibbenbüren wird geschrieben. „Eine ergötzliche Scene spielte sich jüngst hier ab. Ein Gatte, dessen Frau längere Zeit vereiset gewesen, war über deren Rückkehr so sehr erfreut, daß er dieselbe mit seinem ganzen Hausgefolge, zwei mit Kränzen geschmückten Ziegen und zwei Schafen, vom Bahnhofe abholte. Unter dem Gelächter des anwesenden Publicums zog er, nachdem er die Gattin in Empfang genommen, seiner am Berge gelegenen Wohnung zu.“

[Neue Anwendung von Electricität.] In einem großen Restaurant zu Paris wird eine eigenthümliche Anwendung der electrischen Kraftübertragung gemacht. Auf der Terrasse des Théâtre du Gimnaso, welche der betreffende Restaurateur gemiethet hat, werden durch einen Motor vier Pankahs (große Fächer

wie sie in Indien durch Co-lies gegen die rothe Hitze geschwungen werden) zur Abkühlung der Luft in Bewegung gesetzt. Der Motor erhält den electrischen Strom von einer Dynamomachine, welche zum Waschen der Flaschen und Teller, sowie zum Wischen der Parquetböden gebraucht wird.

[Eine furchtbare Rache that] hat sich in vergangener Woche in New-Orleans ereignet und die ganze Stadt in die größte Aufregung versetzt. Mr. Thomas Boasso, der Chef der Criminalpolizei, ist von einem jungen Mädchen, einer bildschönen Brünnette von 18 Jahren Namens Katharine Kuhn am hellen Tage und auf offener Straße erschossen worden. Und mit dieser That erklärt es sich auch warum Boasso Tags zuvor mit einem gewissen Kuhn ein Rencontre gehabt, in welchem Kuhn bedenklich verwundet wurde. Boasso, obwohl verheirathet, hatte Fräulein Kuhn durch falsche Vorspiegelungen und ein gefälschtes Document zu bewegen gewußt, mit ihm vor dem Altar zu treten und seine Frau zu werden. So fein die Sache eingedelt war, so schnell wurde sie auch aufgedeckt, und Boasso mußte den Betrug mit dem Leben bezahlen. Fräulein Kuhn hat sich sofort nach der Ausführung ihrer That der Polizei gestellt. Boasso war schon seit langen Jahren der Hausfreund der Kuhn'schen Familie gewesen. In letzter Zeit hatte er eine leidenschaftliche Neigung zu dem schönen Rädchen gefaßt und beschlossen, daß sie um jeden Preis die seine werden müsse. Vor Allem galt es, den Vater der jungen Dame unschädlich zu machen, da Boasso hoffte, die Frauen allein leichter für seine Pläne gewinnen zu können. Durch weitgehende und fein angelegte Intriguen gelang es dem erfahrenen Criminalisten, Zwistigkeiten unter die Kuhn'schen Eheleute zu säen, und er brachte es zuletzt so weit, daß Mann und Frau sich trennten. Rädchen, die Tochter, verblieb bei der Mutter. Boasso hatte halb gewonnenes Spiel. Nachdem er das Mädchen von seiner Leidenschaft überzeugt, hielt er um ihre Hand an. Er sei nicht wirklich verheirathet, so erzählte er dem leichtgläubigen Mädchen, das auch seinerseits eine starke Zuneigung zu Boasso gefaßt hatte; seine vermeintliche Frau sei eine Person, die er bei sich aufgenommen, weil er ihrer in einem weitgehenden Proceß als einer wichtigen Zeugin bedürfe, die er den Intriguen der Gegenpartei habe entziehen wollen. Er habe dieselbe jezt, Rädchen zu Liebe, aufgegeben und fortgeschickt. Kurz seine Manöver gelangen. In seiner Eigenschaft als oberster Criminalbeamter wußte er sich einen gefälschten „marriage license“ verschaffen, dessen er vor dem Richter, der in Amerika die Trauungen vollzieht, bedurfte. Räch-

Wie Better Carl mich kriegte.

Eine Herzensgeschichte von M. Sano.

„Du siehst so reizend aus, wenn Du die braunen Augen so bittend aufschlägst, daß man ein Unmensch wäre.“

„Richtig!“ unterbrach der breitschulterige John den Better, sie kriegt Dich herum. Eben giebt sie Dir in optima forma einen Korb und“

„Ach was, das sind interne Familienangelegenheiten, in die Du Dich gar nicht zu mischen hast! lieber John“, sagte ich, als dieser wieder einmal in recht auffälliger Weise von dem Privilegium der Brüder, gegen die Schwester ungalant sein zu dürfen, Gebrauch machte. — „Ich will nun einmal nicht heirathen und sehe auch garnicht ein, warum ich meine schöne Freiheit mit dem Joch der Ehe vertauschen sollte. Was ein vernünftiges Mädchen ist, muß auch ohne die Tyrannei eines Mannes durch die Welt kommen.“

„He — he!“ lachte John in seiner miquanten Weise — „was das encouragirt plappert, und capricirt sich doch nur just auf den heutigen Abend im Circus, weil heute keine Löwenvorstellung stattfindet! Vor den Löwen hat sie gewaltigen Respect!“

Er hatte Recht! Leider! Schon am Ende der Woche wollte der Circus seine Pforten schließen, — heute war die einzige Vorstellung, in welcher statt der nervenerregenden Löwen-

procedur mit obligatem Pistolenlärm die bezaubernde Feerie des Aschenbrödels vorgeführt wurde.

Natürlich empörte es mich nicht wenig, daß er meine Achillesverse getroffen hatte.

„Du hast von jeher eine böse Zunge gehabt!“ warf ich den Kopf zurück, „und wenn sie hundert Löwen zugleich frei in der Arena umherspazieren ließen, würde mich das nicht zurückschrecken. Heute ist der einzige passende Tag — morgen ist Lillis Geburtstag, übermorgen muß ich zum „Lohengrin“, Freitag — na, kurz und gut, wollt Ihr mir nun den Gefallen thun oder nicht?“

„Gewiß, gewiß, Cousinchen!“ sagte Better Carl; und wenn Bruder John auch recht mürrisch d'reinschaute er pilgerte mit zum Circus.

Ich mochte ihn wohl, den Better Carl, und wenn ich schon einmal dem Mißgeschick einer Heirath verfallen sollte, so hätte ich jedenfalls in seiner Gesellschaft das Unglück noch am allerehesten vertragen mögen. Wir saßen im Circus.

„Ja, Herr Lieutenant!“ dachte ich für mich — „schauen Sie nur gerne so schwachtend um und drehen Sie immerhin ihren Schnurrbart — Ihr bunter Rock reizt mich durchaus nicht, und wenn wenn ich meinem Better Carl auch einen Korb gegeben habe — er ist mir denn doch noch lieber, als ein ganzes Duzend Ihrer Sorte!“

„Um — der arme Better. Sonst sieht er immer so feck aus und heute so melancholisch — er scheint es sich doch zu Herzen genommen zu haben. — Ah pah — ich heirathe nun einmal nicht!“

Dann nahm der Gang der Vorstellung meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch — hier die graciösen Reiterinnen, da die feurigen Trakehner, dann das zwerchfellererschütternde Treiben der Clowns und die dressirten Ziegen und nun — nun sollte die zweite Abtheilung beginnen, die Feerie!

Ich warf einen Blick auf die untere Hälfte des Programms.

Himmel was war das!

„Wegen Erkrankung der Miß Cool und — kurz — keine Feerie — dafür Vorführung der „sechs Löwen“.“

„Carl, John!“ wendete ich mich zur Rechten und Linken — „wollen wir nicht aufbrechen?“

„Aufbrechen?“ fragte Carl — „Ich begreife Dich nicht. Jezt beginnt doch die Feerie — das Beste kommt ja erst!“ — Er besaß keinen Zettel, John auch nicht. Heimlich ließ ich das Programm zerfnittert zur Erde gleiten. Sie durften nicht den Grund meines Ausbruchs erschren.

Ich erhob mich lautpochenden Herzens. Im nächsten Augenblick konnte das Signal zum Beginn der zweiten Abtheilung ertönen.

chen, leichtgläubig und liebend, ergab sich, in dem Wahn, die rechtmäßig angetraute Gattin Boasso's zu sein, dem Betrüger. Bald nach der Hochzeit aber kam der Betrug heraus. Rätchen zeigte ihrem Vater den Trauschein, und dieser erklärte ihn für gefälscht. Ein Gang zu der Frau Boasso's brachte Vater und Tochter zu der Ueberzeugung, daß die Erstere Boasso's rechtmäßige Gattin sei. Der alte Ruhn erstattete darauf die Anzeige beim Gericht. Allein Rätchen war damit nicht zufrieden gestellt, sie düsterte nach dem Blut: dessen, der sie getäuscht und entehrt hatte. Primlich steckte sie in der Behausung ihres Vaters einen Revolver zu sich und suchte ihren Verführer auf. Sie traf in auf der Straße. Ohne ihn einer Anrede zu würdigen, schloß sie ihren Revolver auf Boasso ab. Die Kugel drang ihm in die rechte Seite. Er entriß dem Mädchen den Revolver mit den Worten: „Du hast Deine Sache nicht gut gemacht.“ Darauf rief er einen Wagen und ließ sich nach Hause fahren, wo er noch in der nämlichen Nacht verstarb.

[Aberglaube.] Der „Zushanin“ erzählt folgenden Vorfall, der sich im vorigen Monat in Peressadofka, Gouvernement Chersson, zugetragen hat. Die anhaltende Dürre wurde von den Bauern des genannten Dorfes drei alten Weibern zugesprochen, die als Hexen galten. Diese Weiber wurden in das Dorfamt berufen, wo man ihnen strengstens anbefahl, zum 17. Juni Regen zu schaffen. Einstweilen begnügte man sich damit, die Weiber sofort im Flusse zu baden. Offenbar versprach man sich hiervon irgend eine, den Regen beschleunigende Wirkung. Indes der 17. Juni kam heran, und es regnete immer noch nicht. Wiederum wurden die „Hexen“ vor die Dorfobrigkeit geschleppt. „Warum regnet es nicht? Heute ist der siebenzehnte!“ herrschte sie der Starosta an. „Ihr habt den Regen verhext.“ „Ja, wir haben ihn verhext. Aber man müßte mit Euch noch ganz anders verfahren. Dafür, daß Ihr uns durch den Fluß gezogen habt Nun gerade werdet Ihr keinen Regen bekommen!“ antworteten die sich in ihrer Rolle als „Hexen“ offenbar gefallenden Weiber. Die Wirkung dieser Worte war nicht etwa Zorn auf Seiten der durch die Dürre hart geprüften Dorfbewohner — im Gegentheil, mit Thränen in den Augen bat man die „dem Regen gebietenden“ Weiber, sich doch der Unglücklichen zu erbarmen und es regnen zu lassen. „Nein, wir lassen keinen runter!“ erwiderten die Weiber hartnäckig. „Jetzt kann auch schon nichts mehr helfen, denn wir haben den ganzen Regen an den Berg Athos verkauft.“ Allmählich gerieth der Volkshaufe aber doch in Hize und man begann den Weibern zu drohen wegen der

Regenverschreibung an den Athos. Die Weiber wurden furchtsam und verstanden sich endlich dazu, den Ort anzuzeigen, wo die eigentliche Kraft der Verhexung verborgen sei. Der Starosta nahm Zeugen mit sich und begab sich in die Hütte einer der Weiber, wo man in der Ofenhöhle zwei beschmierte Fäulen und ein Schloß fand. . . . Die Aufregung legte sich, aber Regen kam immer noch nicht. Mit tiefem Ansehen hörte man jetzt von den Bauern das Wort Athos aussprechen, der Quelle alles ihres Übels, wie sie meinten. „Zu spät haben wir die Sache in die Hand genommen, Athos wird uns unseren Regen jetzt schon nicht mehr abgeben.“

[Ein zweimal Gestorbener.] In Burg bei Magdeburg starb dieser Tage, 82 Jahre alt, der Schneider Tomatschek, der vor 35 Jahren in Berlin schon einmal begraben wurde. Sein erstes Begräbniß war eine ungeheure Schwindelgeschichte, die seiner Zeit großes Aufsehen erregte. Das Leben Tomatscheks war zu Gunsten seines Bruders um 10.000 Thaler versichert und die Prämie ein Jahr lang pünktlich bezahlt worden. Plötzlich erkrankte der Versicherte, starb, wie der ärztliche Todtenschein auswies, und wurde begraben, begegnete aber ein Jahr später, nachdem die Versicherungssumme schon längst ausbezahlt war, einem Berliner Kaufmann. Derselbe brachte die Sache zur Anzeige, der Sarg wurde ausgegraben und man fand darin ein Plättchen, das seinerzeit zur Erzeugung des Leichengeruchs, mit Rinderkalbdaunen dick umwickelt worden war. Die Brüder Tomatschek und der mit 500 Thalern bestochene Arzt büßten das Schwindlerstückchen im Zuchthaus. — Die Frau des Todtengräbers, welche bei Oeffnung des Sarges zugegen war, schlug, als sie das Plättchen nebst Zubehör sah die Hände über dem Kopf zusammen und rief erstaunt: „Jott, wie kann sich der Mensch verändern!“

[Ein Börsenbericht.] Die „Bulvar. Fr. Br.“ vom 28. Juli enthält folgenden Börsenbericht: Das Schnarchen der Börsenbesucher wurde durch einen Störenfried unterbrochen, der absolut in „Etwas“ machen wollte. Es hätte nicht viel gefehlt, daß die ihres Nachmittagschlafens beraubten Börsianer den geschäftslustigen Eindringling „gelyncht“ hätten. Nach vollbrachter Mittagsruhe wurden die Curse wie folgt zusammengestellt: Nationalbank 1253 1/2.

[Bedientenstolz.] „Anton, von heute an wird immer Er mich begleiten. Ich lege Ihm vor Allem ans Herz, daß er sich mit geziemer Würde benehme.“ — „Gewiß, gräßliche Gnaden! Ich bin ja selber theilweise vom Adel.“ — „Er heißt ja doch Gräffel-

die Blicke auf jene Stelle gerichtet, durch welche die Einfahrt des Käfigs mit den gefürchteten Löwen erfolgen mußte! Eine Reihe banger Minuten, mir eine Ewigkeit, verrann. Mein Puls stürzte, kalter Schweiß bedeckte meine Stirn. Da ertönte das Glockensignal. Nun mußte der Vorhang aufgehen. Krampfhaft umklammerte meine Hand die Lehne des Sessels. Da grollte das furchtbare Brüllen eines Löwen hinter der Scene.

Ich war vor Angst kaum noch Herr meiner Sinne, nur noch ein Gedanke beherrschte mich — mich dem Anblick der furchtbaren Raubthiere zu entziehen. — Mein Sitz war nur wenige Schritte vom Eingang entfernt. Entschlossen sprang ich auf und mit kurzem flüchtigen Schritt befand ich mich — — entsetzlich — den Löwen gegenüber.

Ich hatte ja nicht gewußt, daß die Einfahrt des Riesenkäfigs durch den Haupteingang stattfand.

Auftreischend, halb sinnlos taumelte ich zurück gegen die Barriere.

Da fühlte ich mich plötzlich von zwei Armen fest umschlungen — es war Better Carl, festen Schrittes führte er mich hinaus. Ich schluchzte tief auf und preßte mich an ihn und rief in meiner furchtbaren Angst:

„Carl, Carl — ich kann ja die gräßlichen Thiere nicht sehen!“

„Also das war's, Du armes Päschen?“

huber?“ — „Mit'n Znam', aber mit'n Vornam' Anton von Padua . . .“

[Zweifelhafte Anerkennung.] „Mein Portrait ist Ihnen wirklich ganz vorzüglich gelungen! Sie hätten eigentlich Photograph werden sollen.“

Deutscher Schulverein.

Wien, 6. August. In der am 4. August abgehaltenen Ausschusssitzung wurden zwei Lehrern in Gottschee, dann einer Lehrerin in Steiermark kleine Remunerationen zuerkannt, eine Schule in Steiermark erhielt Lehr- und Vermittel. Die Subventionierung eines in Groß-Meseritsch zu errichtenden Kindergartens wurde in Verathung gezogen. Sodan wurde wegen einheitlicher Administration aller dem Vereine gehörigen Schulgebäude das Erforderliche veranlaßt und beschlossen, dieselben, sowie deren Einrichtung bei nur einer Versicherungsgesellschaft und zwar bei der „Donau“ gegen Brandschaden zu versichern.

Locales und Provinciales.

Cilli, 8. August.

[Cillier Gemeinderath.] In der gestern unter dem Präsidium des Bürgermeisters, kaiserl. Rathes Dr. Neckermann abgehaltenen Gemeinderaths-Sitzung kamen unter den Einläufen zur Verlesung: Eine Zuschrift des G. N. Ferjen, worin derselbe anzeigt, daß er die auf ihn gefallene Wahl zum Obmann der Bau-Inspection nicht annehmen könne. Eine protokollarische Erklärung mehrerer Hausbesitzer in der Theatergasse gegen die ihnen von der Stadtgemeinde aufgetragene Trottoirlegung. Hr. Adolf Luz theilt unter Bezugnahme eines vorhergegangenen Gemeinderathsbeschlusses mit, daß die evangelische Kirchengemeinde bereit sei, ihren zur Umliegung und Verbreiterung der Gartengasse erforderlichen Straßengrund unentgeltlich abzutreten. Director Georg Zanetti ersucht um Verleihung des neugebauten Cillier Stadttheaters. Er beabsichtigt darin 100 Vorstellungen, u. zw. vier in der Woche zu geben, und verpflichtet sich pro Vorstellungabend eine Miethe von 5 fl. zu bezahlen. Die Concert- und Theateragentur Wild in Wien bewirbt sich gleichfalls für den Triester Director Schiller um das hiesige Stadttheater, u. zw. für den Monat November, in welchem in Triest die Meininger gastiren werden. Der Amtsvorstand, Herr Huth, ersucht krankheits halber um einen einmonatlichen Urlaub, welcher vom Ausschusse auch sofort bewilligt wird. Der städtische Waldaufseher Kummer ersucht um Erhöhung des Monatsgehaltes. — Sämmt-

sagte er und strich mir über die heißen Wangen. „Warum hast Du das denn nicht gleich gesagt, dann wäre ich ja längst mit Dir gegangen!“

Im Circus erdröhte ein Schuß. Ich klammerte mich wieder an ihn.

„Beruhige Dich, Martha!“ sagte er — „Dir geht's ja nichts, ich bin ja bei Dir!“

Und — ich fühlte mich beruhigt und sicher in Carl's Schuß.

„Das war zum Kranklachen!“ lachte John, während hinter uns im Circus die Löwen brüllten, „eine Comödie in der Comödie!“ Was nun blos Westers und Mainaus, die in unserer Nähe saßen, dazu sagen, daß sie Dich so intim in den Armen Carl's gesehen haben!“

„Nun!“ — antwortete ich trohig, „ich werde ihn doch als seine — — seine — — nun ja, als seine Braut umarmen dürfen, nicht wahr, Carl? oder willst Du mich nun nicht mehr haben, weil ich so gar keine Courage —“

Better Carl ließ mich nicht ausreden, er schloß mich erstickend fest in seine Arme, und seine sonore Stimme schien zu zittern, als er mir ins Ohr sagte: „Martha, mein süßes Leben!“

„Gott sei Dank!“ sagte Bruder John — „daß Ihr so weit seid! Ich werde den Löwen einen Salamander reiben!“

„Aber ich ennuyire mich!“ sagte ich — „kommt, laßt uns gehen!“

John legte gewichtig seine Hand auf Better Carl's Arm: „Carl, nun sage ich Dir aber ernstlich, Du gibst nicht nach! Das ist schon mehr als Bizarrie! Erst wird man förmlich mit Invectiven überschüttet, weil man nicht sofort nach ihrer Pfeife in den Circus tanzen will und nun, wo man hier kaum warm geworden —“

„Ich finde Deine Laune auch sonderbar, Martha!“ fügte der Better hinzu und ein ernster Blick, der ihm ibrigens recht gut stand, glitt über mein Angesicht, daß ich tief erglühte. „Sag' mir wenigstens einen plausiblen Grund!“

„Das halte ich für unnöthig!“ trogte ich — „wollt Ihr nun mitgehen oder nicht?“

„Nein!“ sagte Carl so bestimmt, als ich es nie aus seinem Munde vernommen — „Ich habe keine Neigung, jeder Deiner Launen nachzugeben.“

Ich biß die Zähne zusammen und ließ mich wieder auf meinen Sitz nieder. Allein konnte ich meinen Platz nicht verlassen, ohne allgemeines Aufsehen zu erregen.

Der Lieutenant hatte unser Gespräch wohl vernommen. Mit einem gewissen maliziösen Lächeln fixirte er mich. John schaute mich überlegen von der Seite an. Better Carl blickte gegen die Decke.

Finster und stumm saß ich da, ängstlich

liche Zuschriften werden den diesbezüglichen Sectionen zugetheilt. Hierauf erörtert der Vorsitzende diverse interne Angelegenheiten. Den ersten Gegenstand der Tagesordnung bildet der Bericht der III. Section über die Ausfuhr der Vökalien. Referent, G. R. Carl Mathes berichtet, daß Frau Sima ihren mit der Stadtgemeinde abgeschlossenen Vertrag gekündigt habe, und daß die Ausfuhr genannter Massen demnächst zur Ausschreibung gelange. Er beantragt, die Licitationsbedingungen in mehreren Punkten zu ändern, u. z. bezüglich der Pachtdauer, der Miete des Apparates u. c. Seine Anträge werden insgesammt angenommen. Hierauf berichtet der Obmann der V. Section, G. R. Schmiedl, über die neue Jahr- und Viehmarkt- sowie über die Wochenmarktordnung. Er beantragt die von der Statthalterei beanstandeten Punkte entsprechend den Weisungen der Landesbehörde zu ändern und damit die Erhöhung der Bodenzinse durch die Mehrausgaben, welche der Stadtgemeinde in Folge Anstellung eines Polizeiinspectors, Einhebung in eigener Regie, Reinigung der Plätze u. c. erwachsen werden, zu motiviren und gleichzeitig auf andere Städte, wie zum Beispiel Marburg zu verweisen, wo die Bodenzinse die gleiche Höhe haben. Sämmtliche Anträge werden angenommen. — Ueber das Gesuch des Herrn Koffar, um Errichtung eines Fleischerstandes am Hauptplatze, beantragt der gleiche Referent, dem Gesuchswerber zu willfahren, und ihm dieselbe Stelle einzuräumen, welche bisher Herr Seniga inne hatte. Jedoch wird an diese Bewilligung die Bedingung geknüpft, daß nur Fleisch von selbstgeschlachteten Thieren zur Ausschrottung komme. Unter Einem wird auch der Antrag der V. Section angenommen, die auf Ständen Fleisch ausschrottenden Metzger zu verhalten, ihre Firma und die Tarife ersichtlich zu machen und keine Hunde auf den Verkaufsplatz mitzubringen. — Der Frau Therese Bisei wird die von ihr nachgesuchte Concession zum Ausschank gebrannter geistiger Getränke nicht bewilligt; dagegen wird dem Gastwirths Raunicher die Bewilligung ertheilt, sein Wirthshausgewerbe, das er in Folge seiner Concession hinter der Stadtpfarrkirche (Wogrinz'sches Haus) betrieb, in der Herrengasse (Kalligari'sches Haus) auszuüben. — Das Gesuch der Zuckerbäcker um Erlaubniß, Träger für den Straßenverkauf zu halten, wird bewilligt, jedoch mit der Beschränkung, daß der Verkauf nur von 8 Uhr früh bis 8 Uhr Abends stattfinden dürfe, und durch vertrauenswürdige Personen, über welche das Gutachten des Stadtmannes einzuholen ist, besorgt werde. — Zum Schlusse der öffentlichen Sitzung, welcher eine vertrauliche Besprechung folgte, referirte der Obmann des Waldaufsichts-Comitees, G. R. Fritz Mathes über eine nothwendig gewesene Ausbesserung der Fahrstraße vom Stadtwalde nach der Stadt. Die Kosten für die Ausbesserung betrugen 84 fl. 70 kr. Referent beantragt zur Deckung dieser und eventuell noch kommender Ausgaben den Holzpreis pro Kasten von 9 fl. 50 kr. auf 10 fl. zu erhöhen. Der Antrag wird angenommen, desgleichen der Zusatzantrag des G. R. Carl Mathes, die gedachte Straße namentlich im schwer passirbaren Hohlwege vor der Schießstätte radical auszubessern und dazu das durch den Theaterbau vorhandene Schottermaterial zu verwenden.

[Delegirtentag zur Förderung des Fremdenverkehrs.] Der zweite Delegirtentag zur Förderung des Fremdenverkehrs in den Alpenländern wird am 22. August in Klagenfurt abgehalten. Das Programm ist folgendes: Samstag, den 22. August: Abends 8 Uhr Zusammenkunft im Ausstellungspark: im Falle ungünstiger Witterung in den Saallocalitäten des „Hotel Sandwirth“. (Im Ausstellungspark Militär-Concert.) — Sonntag, den 23. August: Vormittags 9 Uhr Versammlung und Eröffnung des Delegirtentages im großen Wappensaal des Landhauses — Nachmittags 2 Uhr gemeinschaftliches Mittagessen. — Nachmittags 4 Uhr Ausflug zum Wörthersee (Regatta der Ruderclubs „Nautilus“ und „Albatros“). — Montag, den 24. August: Vor-

mittags Besichtigung der Kärntner Landes-Ausstellung am Benedictinerplatz, der Ausstellung in der Gewerbehalle und in der Realschule und der Museen. — Nachmittags: Ausflug in der Umgebung. — Die hohe Wichtigkeit des Fremdenverkehrs in den Alpenländern läßt es erwarten, daß auch aus unserer Stadt sich Abgeordnete am Delegirtentage einfinden werden.

[Aus Marburg] wird uns geschrieben: Der „Verein der Staatsbeamten zur Wahrung der Landesinteressen“ versendet seine Statuten und das vor Augen habende Programm und ladet die Staatsbeamten der 9., 10. und 11. Rangklasse ein, demselben beizutreten und nach Thunlichkeit in größeren Orten Gruppen zu bilden, um vereint an die Erreichung des vorhabenden Zieles zu schreiten. — Zu diesem Behufe findet in Marburg bereits nächster Tage eine derartige Besprechung der activen und nichtactiven Staatsbeamten der genannten Kategorie im Burzsaale statt, und wird das Resultat derselben seinerzeit mitgetheilt werden.

[Ferialverbindung „Germania.“] Unserem Berichte über die letzte Jahres-Eröffnungsschneise der genannten Verbindung haben wir noch nachzutragen, daß für den deutschen Schulverein eine Sammlung eingeleitet wurde, welche einen Ertrag von 10 fl. lieferte.

[Truppenconcentrirung.] Vorgefrüher Vormittag marschirte die hiesige Garnison zur diesjährigen Truppenconcentrirung nach Graz ab.

[Mordversuch.] Aus Mahrenberg wird uns gemeldet: Am 30. Juli mangelte der Reuscher Peter Greifer in St. Peter seinem Schwager Philipp Dittlinger Arsenik in ein Kartoffelgemüse. Letzterer aß davon, erkrankte an den Symptomen der Vergiftung und schwebt noch heute in Lebensgefahr.

[Tödlicher Schlag.] Zwei bekannte Käufer Anton Sängler und Franz Slana aus Richters-Ofen (Bezirk Oberrabersburg) geriethen in einem Gasthause zu Raibell an einander. Nach kurzer Balgerei verfehrte Sängler dem Franz Slana mit einem Messer eine derartige Schnittwunde in der Bauchgegend, daß dem Betroffenen die Gedärme hervorquollen und er nach kurzer Zeit sein Leben aushauchte.

[Fluchtversuch.] Der wegen Verbrechens des Diebstahls zu zwei Jahren Kerker verurtheilte Sträfling Ludwig Pipp hatte Lust dem hiesigen Gefangenhause zu entweichen. Er verschaffte sich insgeheim einen eisernen Reif und bohrte mit demselben ein großes Loch in die Mauer. Da er jedoch bei seiner Arbeit entdeckt wurde, so wurden auch seine Freiheitsträume grausam zerstört.

[Eine schwere Arbeit] hatte in der Nacht vom verfloffenen Sonntage die Marburger Polizei. Sie sah sich genöthigt, Betrunkene, die auf der Straße herumlagen, auf einem Karren zu sammeln und in Gewahrsam zu nehmen. Außerdem wurden wegen nächtlichen Unfuges sieben Personen verhaftet.

MATTONI'S
GIESSHÜBLER
reinstes
alkalisches
SAUERBRUNN
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten,
Magen- und Blasenkatarrh.
Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Volkswirthschaftliches.

[Ein Hopfen-Commissions-Geschäft in Wien.] Endlich sehen die Hopfenproduzenten der verschiedenen hopfenbauenden

Provinzen einen ihrer sehnlichsten Wünsche erfüllt; es hat sich nämlich Herr Carl Wolf, Hopfenhändler, seit Jahren bestrenomirt, in Wien ein Hopfen-Commissionsgeschäft ins Leben zu rufen, womit nunmehr den Hopfenproduzenten Gelegenheit geboten ist, ihre Waare oder Muster einer realen Firma in Wien in Commission zu geben, was bis nun zum Schaden vieler nicht möglich war. Es war eine glückliche Idee des Herrn Carl Wolf ein derartiges Unternehmen zu schaffen und ist damit einem dringenden Bedürfnisse der Produzenten, welcher auch die Errichtung eines Hopfenmarktes zu Grunde gelegen, Rechnung getragen. Wir gratuliren Herrn Wolf zu seinem in Wien ganz neuen Geschäft und sind überzeugt, daß dasselbe einer höchst gedeihlichen Entwicklung fähig ist.

Course der Wiener Börse

vom 8. August 1885.

| | |
|------------------------------------|----------|
| Goldrente | 109.— |
| Einheitliche Staatsschuld in Noten | 82.65 |
| in Silber | 83.35 |
| Märzrente 5% | 99.7 |
| Bantaction | 876.— |
| Creditaction | 282.40 |
| London wista | 125.40 |
| Napoleon d'or | 9.93 1/2 |
| f. f. Münzducaten | 5.93 |
| 100 Reichsmark | 61.50 |

Fahr-Ordnung

Gültig vom 1. Juni 1885.

Triest—Wien.

| | |
|---|------|
| Courirzug Nr. 1, Ankanrt Cilli 1 Uhr 57 Min. Nachts. | |
| Abfahrt | 1 59 |
| Anschluss Pragerhof, Eilzug Nr. 202, ab 3 Uhr 35 Min. Früh. | |
| Marburg — | |
| Eilzug Nr. 3, Ankunft Cilli 1 Uhr 18 Min. Mittags. | |
| Abfahrt | 1 20 |
| Anschluss Pragerhof — | |
| Marburg Postzug Nr. 406, ab 3 Uhr Nachm. | |
| Postzug Nr. 7, Ankunft Cilli 5 Uhr 37 Min. Abends. | |
| Abfahrt | 5 42 |
| Anschluss Pragerhof Postz. 206 ab 8 Uhr 10 Min. Abends. | |
| Marburg — | |
| Postzug Nr. 9, Ankunft Cilli 3 Uhr 3 Min. Früh. | |
| Abfahrt | 3 8 |
| Anschluss Pragerhof, Postz. 204, ab 9 Uhr 35 Min. Vorm. | |
| Marburg, 404, 9 15 | |
| Secundärz. Nr. 99, Ankunft Cilli 9 Uhr 5 Min. Abends. | |
| Secundärzug 97, Abfahrt Cilli 6 Uhr 15 Minuten früh | |
| bis Mürzanschlag; hat den günstigsten | |
| Anschluss nach Ungarn und Kärnten. | |
| Anschluss Pragerhof Postz. 204 ab 9 Uhr 35 Min. Vorm. | |
| und in Marburg Z. 404 um 9 Uhr 15 M. | |
| Gemischter Zug Nr. 101, Ankunft Cilli 8 Uhr 46 M. Vorm. | |
| Abfahrt | 8 54 |
| Anschluss Pragerhof — | |
| Marburg Postzug Nr. 406 ab 3 Uhr Nachm. | |

Wien—Triest.

| | |
|---|-------|
| Courirzug Nr. 2, Ankunft Cilli 3 Uhr 13 Min. Nachts. | |
| Abfahrt | 3 15 |
| Anschluss Steinbrück, Postzug Nr. 502 ab 4 Uhr 5 Min. Früh. | |
| Eilzug Nr. 4, Ankunft Cilli 3 Uhr 51 Min. Nachm. | |
| Abfahrt | 3 53 |
| Anschluss Steinbrück Postzug Nr. 504, ab 5 Uhr 15 M. Nachm. | |
| Postzug Nr. 10, Ankunft Cilli 10 Uhr 25 Min. Vorm. | |
| Abfahrt | 10 30 |
| Anschluss Steinbrück an Gemischten Zug 512 ab 12 Uhr 55 Min. Nachmittags. | |
| Postzug Nr. 8, Ankunft Cilli 1 Uhr 39 Min. Nachts. | |
| Abfahrt | 1 45 |
| Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 2. | |
| Secundärzug Nr. 98 Abfahrt Cilli 6 Uhr Früh bis Laibach. | |
| Secundärzug Nr. 96, Ankunft Cilli 9 Uhr 19 Min. Abds. | |
| v. Mürzanschlag; hat Anschluss aus Ungarn und Kärnten. | |
| Gemischter Zug Nr. 100, Ank. Cilli 5 Uhr 51 M. Nachm. | |
| Abf. | 6 — — |
| Anschluss Steinbrück — | |



Nach Amerika

am besten und billigsten durch
Arnold Reiz,
Wien, L. Pestalozziasse 1.
Altteste Firma dieser Branche. — Auskunft und
Prospecte umsonst. 744—30

477-13

Rösler's Zahn-Mundwasser

ist unstreitig das beste Mittel gegen Zahnschmerz und dient auch gleichzeitig zur Erhaltung und Reinigung der Zähne. Dieses seit Jahren bewährte und rühmlichst anerkannte Mundwasser benimmt dem Munde vollkommen jeden üblen Geruch. 1 Fl. 35 kr.

R. Tüchler, Apotheker, W. Rösler's Nachfolger,
Wien, I., Regierungsgasse 4.
Depôt in **Cilli** bei **J. Kupferschmid**, Apotheker,
Baumbach's Erben, Apotheker.

Bewährt gegen Magenkrankheiten Erfrischungsgetränk Bestes

Kohitscher Sauerling

Steir. Landschaftl. „Tempelquelle“ und „Styriaquelle“

Zu beziehen bei den Herren **TRAUN & STIGER, FRANZ LANGGER, J. WEINER** und allen renommirten Handlungen in Cilli und Umgebung. 155-24

PHILIPP HAAS & SÖHNE GRAZ,

279-37
Herrengasse, Landhaus,
empfehlen
ihr reichhaltig sortirtes Lager
neuester

Tapeten

nebst allen dazu gehörigen Deco-
rations-Gegenständen für Wände
und Plafonds, wie auch alle Sorten
gemalter

Fenster-Rouleaux

zu streng reellen Fabrikspreisen.

Tapeten-Musterkarten

werden auf Wunsch gesandt. Kostenüber-
schläge nach Bekanntgabe der Dimen-
sionen bereitwilligst.

Princessen-Wasser

von August Renard in Paris.

Dieses rühmlichst bekannte Waschwasser gibt der Haut ihre jugendliche Frische wieder, macht Gesicht, Hals und Hände blendend weiss, weich und zart, wirkt kühlend und erfrischend wie kein anderes Mittel; entfernt alle Hautausschläge, Sommersprossen u. Falten u. erhält den Teint u. eine zarte Haut bis ins späte Alter. Per Flasche kommt Gebrauchsanweisung à 84 kr. 6. W.

Princessen-Seife.

Diese durch ihre Milde selbst für die zarteste Haut wohltätig wirkende Seife per Stück nebst Gebrauchsanweisung 35 kr. 6. W.

Die beiden durch ihre Solidität so beliebt gewordenen Präparate sind allein echt zu haben bei

A. Baumbach's Erben, Apotheke,

181-29

CILLI

Dr. J. G. Popp's

Wien,

echtes

I. Bogneragasse Nr. 2

sind die bewährtesten und berühmtesten Heil- und Zahnreinigungs-Mittel.

Aerztliches Zeugnis.

Das Anatherin-Mundwasser vom k. k. Hofzahnarzte J. G. Popp in Wien, I., Bogneragasse Nr. 2, äussert sich vorzüglich wohlthätig und heilend bei Krankheiten des Zahnfleisches, welche in Auflockerung, Entfärbung u. üblem Geruche desselben ihren Grund haben.

Gestützt an Erfahrung kann Gefertigter nicht unterlassen, jenes Mundwasser allen

Mund- und Zahnleidenden bestens anzuempfehlen.

Popp's vegetabilisches Zahnpulver ist auch ein vortreffliches Mittel, die Zähne von dem so lästigen Zahnstein zu befreien und dieselben immer weiss zu erhalten, sowie vor dem Umsichgreifen des Uebels zu bewahren.

Hohenmauth (Böhmen).

Dr. Josef Strasak,

Stadt- und Gerichts-Physikus.

3-4

Depôt in Cilli: Baumbach's Erben, J. Kupferschmid, Apoth., F. Pellé, Kaufmann. — Raun:

J. Snidersic, Apoth. — Wind-Landsberg: S. Vaculik, Apoth. — Gonobitz: Joh. Pospisil, Apoth.

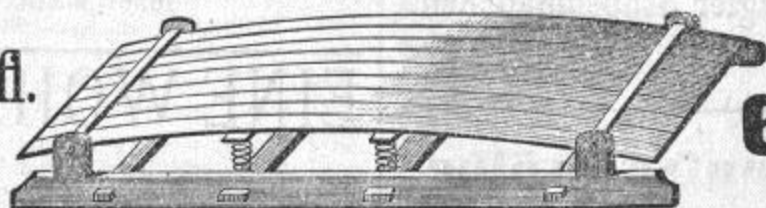
Gurkfeld: Fr. Bömches, Apoth. — Stein: J. Močnik, Apoth. — Wind-Feistritz: A. v. Gutkowsky,

Apotheker. — Windischgraz: G. Kordik, Apotheker.

K. k. österr. ungar. priv.

Holzfedern-Matratten.

6 fl.



6 fl.

Ersatz für Strohsäcke und Drahteinsätze,

reinlich, dauerhaft und billig, vorzüglich für Institute und Krankenhäuser. Bei grösserer Abnahme entsprechender Preisnachlass. Bei Bestellungen innere Breite und Länge des Bettes anzugeben.

Haupt-Niederlage: Wien, I., Maximilianstrasse 1.

Von jetzt ab: Wien I., Neuer Markt 7.

Budapester
AUSSTELLUNGS-
LOSE

1 fl.

4000
Treffer

Haupttreffer
100.000 fl.
20.000 fl.
5000 fl.
10.000 fl.
Werth u. s. w.

Lose zu haben in allen Wechselstuben, Trafiken und Lottocollecturen

11 Lose 10 fl.

Ausstellungs-Lotterie-
Verwaltung
Budapest,
Andrássy-ut 43.

Den hochgeehrten Damen
mache ich hiermit die ergebenste Anzeige, dass ich
mit 1. August mich als

Damenkleidermacher

etabliere und bitte um gütigen Zuspruch. Vieljährige
Kenntnisse, welche ich mir sowohl auswärts als auch
in Cilli (Praschak) erworben habe, ausserdem durch
die Aufnahme einer tüchtigen Wiener Salonarbeiterin,
setzen mich in den Stand, jede mir gütigst übertragene
Arbeit auf **Damenkleider, Mantelets, Regenmäntel** und **Winter-Damenmäntel**
etc. etc. auf's gewissenhafteste, schnellste und schönste
ausführen zu können. 541—3

Indem ich um geneigten Zuspruch höflichst bitte,
zeichne mich Hochachtungsvoll ergebenst

Johann Wessiak,
Damenkleidermacher, Herrengasse 11.

Ein möbliertes Zimmer

gassenseitig, ist vom 1. September an, zu beziehen.
Anzufragen Grazergasse Nr. 75. 547—2

Schüler des Untergymnasiums

aus gutem Hause in gänzliche Verpflegung aufge-
nommen. 546—8

Ein Passagier Stubenmädchen

im gesetzten Alter, und fl. 50 Caution, wird bis am
25. d. M. gesucht. — Anfrage in der Expedition d.
Blattes. 545—3

Ein grosses 544—3

Verkaufsgewölbe

zu vermieten, wo sagt die Administration.

Ein Haus in Sauerbrunn

nebst dem darin betreibenden Fleischer- und Wirthsge-
schäft, ist sofort zu verpachten oder zu verkaufen. —
Dasselbst ist auch ein doppelter

Eiskasten,

ganz neu, zu verkaufen. Näheres bei J. Baumgartner
in Sauerbrunn. 549—3

Naturwein-Verkauf

1884er von fl. 7.50 bis fl. 10.—
1883er „ „ 12.— „ „ 14.—
1882er „ „ 16.— „ „ 18.—
per Hectoliter.

Musterfasseln von 1 Eimer aufwärts
zu Diensten. 538—5

F. C. Schwab, Pettau, Steiermark.

Geschäftsübernahme.

Ich beehre mich höflich anzuzeigen, dass ich die

Tischlerei

des verstorbenen Herrn **Mathias Krall** in Gaborje, in
welcher ich durch 10 Jahre als Vorarbeiter gedient,
übernommen habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben
sein, die geehrte Kundschaft stets zufriedenzustellen
und bitte daher um gütige Zuwendung der in mein
Fach schlagenden Arbeiten. Hochachtungsvoll

Gregor Koritnik,
Tischlermeister in Gaborje.

540—1

Bei günstiger Witterung.

Sonntag, den 9. August,

Garten - Concert

beim

Erjausz,

ausgeführt von der vollständigen

Cillier Musik-Vereins-Capelle

unter persönlicher Leitung

des Capellmeiter **Georg Mayer.**

Anfang 4 Uhr.

Entrée 15 kr.

Für vorzügliche warme und kalte Küche, sowie
echte Natur-Weine und **Kronen-Bier** sorgt bestens
Franz Jessernigg,
Unterköttling.

Fahrgelegenheit per Person 10 kr.
steht von 3 Uhr an vor dem „Hotel Elefant“.

Refosco d'Isola,
Cipro,
Vino d'Asti spumante,
Marsala florid,
Malaga stravecchio,
Chateau Margaux,
Villanyer,
Dalmatiner,

empfiehlt

Josef Matič,

Cilli, Bahnhofgasse Nr. 97.

EINE WOHNUNG

mit 4 Zimmern und Zugehör wird ab 1. October d. J.
zu miethen gesucht. Anträge an die Expedition.

Eine Realität

in St. Gertraud bei Markt Tüßer, in unmittelbarer Nähe
der Pfarrkirche bestehend aus 3 Häusern, in welchen
eine Krämerei und ein Wirthsgeschäft betrieben wird,
fernere Wiesen, Aecker, Wald, 45 Joch, ist unter gün-
stigen Bedingungen zu verkaufen. 552—1

Ein Lehrjunge

aus besserem Hause, mit guten Schulzeugnissen ver-
sehen und beider Landessprachen mächtig, findet so-
fort Aufnahme bei **Josef Kollenz, Pettau.** 553—3

Zu verkaufen.

Mühl- und Sägewerk-Realität

im schönen Santhale nahe bei Cilli, in holzreicher
Gegend, beständiges Wasser, 50 Pferdekraft, besonders
geeignet für Fabriken, Herrschaften und Pensionisten,
großes Herrenhaus, Wirthschaftsgebäude, Grundstü-
cken, Hopfen-Anlagen, Gemüsegarten, Obstbäume, ist wegen
Geschäftsänderung aus freier Hand sogleich billig und
unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. 514—6

Beste und billigste

Bezugs-Quelle

Kaffee — Thee

ETTLINGER & CO., HAMBURG,

Weltpost-Versand,

empfehlen, wie bekannt, nur in feinschmeckender
Waare per Post portofrei incl. Verpackung, gegen
Nachnahme oder Vorauszahlung in Säcken von

| | fl. u. W. |
|--------------------------------------|-----------|
| Gesunde Kaffee, gutschmeckend | 3.15 |
| Rio, fein kräftig | 3.45 |
| Santos, ausgiebig rein | 3.75 |
| Cuba, grün, kräftig, brillant | 4.15 |
| Peri Mocca afr., echt feurig | 4.25 |
| Domingo, hochfein milde | 4.70 |
| Campinas, allerfeinster ergiebig | 4.90 |
| Ceylon, blaugrün, kräftig | 4.95 |
| Java grün, kräftig delicaat | 5.— |
| Goldjava, extrafein milde | 5.15 |
| Portorico, aromatisch kräftig | 5.25 |
| Perikaffee, hochfein grün | 5.35 |
| Java, grossbohlig, hochfein delicaat | 5.95 |
| Plantage, aromatisch brillant | 6.20 |
| Menado, superfein braun | 6.30 |
| Arab. Mocca, edel feurig | 7.20 |
| Grussthee, chinesis., fl. per Kilo | 1.70 |
| Congo, extrafein, per Kilo | 2.60 |
| Souchong, superfein | 3.70 |
| Peece-Souchong, extrafein, per Kilo | 4.90 |
| Kaisermelange Thee Ia, per Kilo | 4.20 |
| Tafelreis, extrafein per 5 Kilo | 1.40 |
| Jamaica-Rum Ia, 4 Liter | 4.20 |
| Caviar, Ia 2 Kilo Inhalt | 4.15 |
| (milde gesatzten) 1 halb Kilo Inhalt | 1.55 |
| Matjes-Heringe, 5 Kilo-Pass | 2.05 |
| neue Delicatessen und | 2.60 |

335—18 Ausführliche Preisliste gratis franco.

Hopfen-Commissions-Geschäft.

Carl Wolf,

Wien,

II. Franzensbrückenstrasse 3,

empfiehlt sich zum commissionellen Ein- und Verkauf aller Sorten Hopfen zu
den coulantesten Bedingungen. 555—10

Saaz,

Böhmen.

Danksagung.

Mein jüngst verstorbener Gatte Herr August Peter Lechartier, Stall-
meister Sr. Hoheit des Herzogs della Grazia in Brunnsee war bei der **Un-
garisch-französischen Versicherungs-Actien-Ge-
sellschaft** durch deren **General-Agentenschaft in Graz,
Thonethof-Pfarrgasse 2** auf 2000 fl. für den Todesfall ver-
sichert.

Unmittelbar nach Vorlage der bezüglichen Documente erfolgte heute
die Baar-Auszahlung der vollen unverkürzten Summe und ich fühle mich ver-
anlasst, der genannten Versicherungs-Gesellschaft für ihr promptes und coulan-
tes Vorgehen meine dankende Anerkennung hiermit öffentlich auszusprechen.

Brunnsee, am 2. August 1885.

Peter Morré,
als Zeuge.

Katharina Lechartier.

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

36 vis-à-vis dem Landestheater, 36

empfiehlt ihr grosses Lager von completeu Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz. Salon-Kästen, Credenzen mit
und ohne Marmorplatten, Spiegel, Karnissen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomanen und Ruhe-
betten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Anstattungen und Möblirungen von Land- und Badhäusern werden
prompt und billigst ausgeführt. Hochachtungsvoll

N. Kollndorfer.

554—52